

Sammeln - um gesammelt zu bleiben.

Von Dr. phil. Martha v. Jesensky

I.

Stefan ZWEIG (geb. 1881) war einer der beliebtesten deutschsprachige Autor weltweit. Als Sohn eines reichen jüdischen Industriellen, musste er sich nicht um finanzielle Dinge kümmern. Auch als Student lebte er auf grossem Fuss. Später finanziell ganz unabhängig, besass er mehrere Immobilien, sammelte Kunstwerke, suchte Freundschaft mit bekannten Persönlichkeiten aus der Welt der Literatur, Musik und Geisteswissenschaften.

In seinem Haus in Salzburg auf dem Kapuzinerberg, stand der Schreibtisch Beethovens, an der Wand hing Goethes „*Maigedicht*“ in Originalschrift, in der feuerfesten Truhe lagen Manuskripte von Novalis, Schiller, Dostojewski, Hölderlin und Notenschriften von Bach, Mozart und Schubert. ZWEIG sammelte mit erlesenem Geschmack, er sog Kultur in sich, war selbst die Verkörperung der Kultur. Zu seinem Freundeskreis gehörten auch der Psychoanalytiker Sigmund Freud, der bekannte Komponist Arturo Toscanini und Richard Strauss.

Dann, während der Nazizeit emigrierte er nach Brasilien. In *Petrópolis*, auf dem alten Kaisersitz in den Bergen, in Abgeschiedenheit, liess er sich in einem Bungalow nieder. Auf der Veranda seines Hauses arbeitete er zuletzt an einer Montaigne-Biografie. Über das Problem des Selbstmords schrieb er: „*Das Leben hängt vom Willen anderer ab, der Tod von unserem Willen.*“

Der Journalist M. Matussek, der in „Casa Stefan Zweig“ in *Petrópolis* persönlich recherchierte und später einen Artikel über Zweig schrieb, sagt: „Er tastete sich an seinen eigenen Tod heran, vor 75 Jahren, auf dem Höhepunkt des Karnevals.“ Zu dieser Zeit brachte sich Zweig um, abgeschnitten von seinen Freunden, seinen Büchern, Publikum und seinen Lesern. *Die Frage der Fragen*. Warum hat sich Zweig umgebracht? Er war in Sicherheit. (Vgl. „Weltwoche“, Nr.09/2017)

Für mich stellt sich eine *andere* Frage: Warum hielt Zweig an seinem Eigenwert fest, der ihm scheinbar doch keine Sicherheit geben konnte? Unter dem Eigenwert verstehe ich hier alles, was für uns identitätsstiftend ist, wie Erfolg, Besitz, Anerkennung, Talente, Freundschaften, usw. **Was fehlte ihm?** Die Antwort darauf fand ich bei einem ebenso bekannten und erfolgreichen zeitgenössischen Schriftsteller, Martin WALSER (90). In einem Interview mit der „DIE ZEIT“, sagt er:

*Zuletzt habe ich einen Aufsatz geschrieben, der „Theologie des Mangels“ heisst, über den grossen Philosophen Bertrand Russel und seinem Essay „Warum ich kein Christ bin“. Es ist bewundernswert, was Russel da alles einfällt, warum es keinen Gott gibt – mir fehlt nur, dass er **nicht merkt, dass Gott fehlt**. Gegen die*

selbstzufriedene Gewissheit des Atheisten, dass es keinen Gott gibt, habe ich mich immer gewehrt.“ (24.03.2017)

II.

Gott ist die Liebe. (Joh 4,16) Merkt man das nicht? Ohne Zweifel, jede Form der Liebe erzeugt ein FLOW (Glückserlebnis). Aber es gibt einen Unterschied zwischen der **Liebe aus Gott, und der aus rein menschlicher Triebfeder entsprungene Liebe**. Bei der ersten fühlt man sich von Gott angezogen, sucht sich in **Gotteserkenntnis zu vertiefen und merkt, wenn Gott fehlt**. (Etwa wie wenn jemand Durst empfindet) Bei der zweiten Form hingegen ist man so „berauscht“ **von der eigenen Liebes- und Genussfähigkeit, dass man es gar nicht merkt, wenn Gott fehlt**. Hier kann und wird die Leidenschaft für Gott mit dem Glücksgefühl der eigenen **Selbstwirksamkeit** (Selbstbestimmung), oft gekoppelt mit Erfolg und Ansehen, **verwechselt**. Mit anderen Worten: **das Heilige mit dem Alltäglichen (Profanem)**. Ähnlich wie bei esoterischem Gedankengut.

Ein Beispiel.

Jean-Claude BIVER (67) ist zurzeit der erfolgreichste Chef in der Schweizer Uhrenbranche. Er arbeitet 15 Stunden am Tag, 300 Tage im Jahr. Verspürt einen leidenschaftlichen Drang zu Höchstleistungen, und um körperlich fit zu bleiben, fährt er auch Variantenski. Er bezeichnet sich als gläubig. Und weil Gott die Liebe ist, ist auch für ihn die Liebe heilig. Der Journalist *Mark van Huisseling* sprach mit ihm: (Auszug)

*Als Triebfeder gibt Biver die Liebe an. Viel Liebe in allem, was er tue. Zwischen Arbeit und Freizeit unterscheidet er nicht. Weil das, was er im Geschäft tut, genau das sei, was er im Leben am liebsten tue – Liebe walten lassen. Liebe für Mitarbeiter und Kunden. Für Schweizer Uhren und, besonders für Handwerker, die Uhrmacherkunst beherrschen...Und zurzeit sei er voller Leidenschaft dafür, **Zenit** wieder dorthin zu bringen, wo die Marke in seinen Augen hingehöre, nach ganz oben nämlich. (Vgl. WELTWOCHEN Nr. 09/17)*

III.

Auch die Heiligen haben die Liebe überall walten lassen. Aber bei der Suche nach ihr, gingen sie anders vor. Ihnen genügte es nicht, ihre Ziele selbstbestimmend auf nützliche und altruistische Aufgaben zu setzen, um so den Höhenpunkt (Zenit) ihrer Leistungen zu erreichen. Sie wollten mehr – **in das Geheimnis**

dieser Liebe einzudringen. Sie erkannten nämlich, dass das Heilige nicht an der Oberfläche der Betriebsamkeit liegt (obwohl es unsere äusseren Aktivitäten beeinflusst), sondern tief vergraben in der Seele. Wo aber etwas begraben ist, muss man es wieder herausholen. Zu diesem Zweck suchten sie die Stille auf, wo sie sich in die Gegenwart Gottes begeben konnten. Das war für sie ein „Sich-Versenken“ *habitare secum* (Wohnen bei sich selbst), im Gegensatz zur finalen Spannung (Zenit), auf ein noch zu realisierendes Ziel.

In Gebeten und Betrachtung der Psalmen und Evangelien, haben sie **Gedanken gesammelt, um sich dann wieder in die Konfrontationen mit der Welt einzulassen.** Peter OTT (1940) sagt: Der Christ muss, koste es was es wolle, für die Sammlung einen Platz in seinem Leben erobern. Darum hat auch das Schweigen eine grosse Bedeutung für das Gesammeltsein. Denn nur im Schweigen kann jene innere Stille entstehen, die für die Sammlung unerlässlich ist.

Nun meine Frage: Kann man die Liebe *gesammelt* weiter geben, wenn es für die Sammlung (fast) keinen Platz gibt?

Im April 2017